

KULTUR



Nomen est omen

OBERTOR

Die 17. Folge von «Nomen est omen» behandelt einen Namen aus dem alten Städtchen: das Obertor. Verbunden damit ist die ehemalige Stadtbefestigung. Aktuell ist beim Obertor ein Neubau projektiert – Grund genug, Stadtmauer, Tor und den Namen unter die Lupe zu nehmen. - Der zweite Teil des Namens Schwefelbad (Fortsetzung von August 2020) erscheint im nächsten Jahr.

Zu einem Garten gehört meist ein Zaun, zu einem Gebäude eine abschliessbare Türe. Wir müssen nicht Gebrauch davon machen, aber es ist üblich, die Haustüre abends abzuschliessen oder den Blick und den Gang in den nachbarlichen Garten durch eine Hecke oder einen Zaun zu versperrern. Auf eine mittelalterliche Stadt bezogen heisst dies, dass der Zaun eben die Befestigung war. Auch in Sargans kann diese bis heute an verschiedenen Stellen beobachtet werden: Stadtmauern, Stadttore und ein Graben.

Hilfreiche Hindernisse gegen einen Angriff

Beherrschend über der Sarganser Talebene liegt seit Mitte des 12. Jahrhunderts das Schloss Sargans. Wenn wir über den Ursprung des Turms noch immer wenig wissen, ab dem 13. Jahrhundert fliessen die Quellen reicher: die Balken im untersten Geschoss sind dendrochronologisch 1281 datiert, 1282 wird die Burg erstmals in einer Urkunde erwähnt. Um 1260 wurde zu Füssen der Burg das Städtchen angelegt – die Kirche, vermutlich schon im neunten Jahrhundert bestehend, wurde ins Städtchen integriert. Schon im

Gründungsjahrhundert kann man auch eine Ummauerung der Häuser und Ställe annehmen; erwähnt wird eine Stadtmauer erstmals 1406.

Im Hoch- und Spätmittelalter waren die Befestigungselemente unabdingbar, weil Krieg damals ein durchaus übliches Macht- und Herrschaftsmittel war. Es wurde angegriffen und verteidigt, Orte wurden gebrandschatzt (also verbrannt), Bewohnerinnen und Bewohner damit ihrer Lebensgrundlage beraubt und für viele Jahrzehnte in der Entwicklung zurückgeworfen. Sargans brannte im 15. Jahrhundert tatsächlich dreimal vollständig nieder: 1405, 1445 und 1490. Vom letzten grossen Stadtbrand vom 8. Dezember 1811 weiss man noch am meisten; unter dem Slogan «äs brinnt! äs brinnt!» wurde 2011 und 2012 mit mehreren eindrücklichen Veranstaltungen des schrecklichen Unglücks gedacht.



Übersichtsplan der Sarganser Stadtbefestigung: mit rot ist die Stadtmauer markiert (oft mit der Aussenmauer der Häuser identisch), zwischen roter und grüner Linie lag der Stadtgraben (Plan Raphael Sennhauser 1996, Markierung des Autors).

Starke Mauern...

Die Forschung nach den Sarganser Stadtmauern ist noch bescheiden – immer, wenn umgebaut wird oder sonst verständige Eigentümer sich um ihre historische Bausubstanz kümmern, kommt ein neues Mosaikstück der Befestigung hinzu. Bisher hat man die Stadtmauer beispielsweise an folgenden Stellen festgestellt und dokumentiert:

- Winkelgasse 13 (aktuell Johannes Vetsch): Aussen-Westmauer stösst gegen Norden direkt an den Berghang bzw. Felsen, ursprünglich auf die sog. Haselburg (Eckturm im Norden) zu. (Renovation 2006–2007).
- Winkelgasse 7 (aktuell Familie Tschirky-Frehner): Durch einen Anbau wurden Küche und Wohnbereich verbunden; die ehemalige Stadtmauer dient als Küchenablage und ist auch im Badezimmer sichtbar (Renovation 1992).
- Winkelgasse 1 (Pfarrhaus): Bei einer Vormauerung der Südwestecke wurde unterhalb des heutigen Strassen-niveaus die Stadtmauer lokalisiert. Die Mauerstärke beträgt 130 cm (Arbeiten 2017).
- Untergasse 7 (ehem. Pferdestall «Hirschen»/Broderhaus, heute Gemeindegeschopf): Stadtmauer fast unverbaut sichtbar, eine Untersuchung würde sich lohnen.
- Untergasse 5 (Torkelhaus Familie Lütolf): Die sorgfältige Wohnhausrenovation (2000/2001) wurde mit einer baugeschichtlichen Untersuchung verbunden; dabei stellte man in der Südmauer Teile der Stadtmauer fest

KULTUR

(Bericht Peter Albertin 2004, siehe auch Terra plana 1/2002).

- Städtchenstrasse 28/30 (ehem. Gitzmetzgers): Bauuntersuchung im Vorfeld des geplanten Neubaus (Kantonsarchäologie 2020), siehe unten.
- Stadtmauer als Verbindung zwischen Schloss und Lindli (Rebberg Josef Hildber sel., Sanierung 2004).



Städtchen und Schloss Sargans bilden eine sich ergänzende Befestigung. Die Stadtmauer umfasst die Kirche und die Häuser, zieht sich aber auch rund um das Schloss dem Felsen entlang (Malerei auf der Türe der Agnesstube auf Schloss Sargans, 1717).

Insgesamt nimmt man eine Ummauerung des gesamten Städtchens an, inkl. Mauern zum und vom Schloss weg, also auch vom Schloss ins Lindli und hinunter zum Winkel. Die Stadtmauern wurden noch im 17. Jahrhundert mehrfach instandgehalten und repariert. Landschreiber Johann Rudolf Gallati notierte in seinem Rechenbuch in den 1660er-Jahren entsprechende Ausgaben für Baumeister Jakob Lang. Nach dem Stadtbrand von 1405 soll unter Graf Friedrich VII. von Toggenburg das Städtchen mit der Burg verbunden worden sein, also vom Obertor den Abhang hoch.

Ober- und Untertor – die Eingänge ins Städtchen

Die beschriebene Stadtmauer schloss das Städtchen also ab und war Schutz gegen aussen. Als Ein- und Ausgang funktionierten zwei Tore: das Unter- oder Westtor (zwischen Pfarrhaus und Kaplanei BMV) sowie das Ost- oder Obertor, um das es in



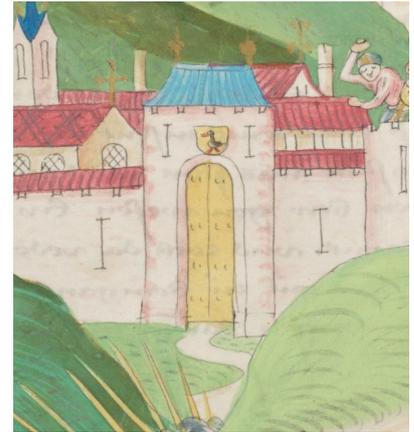
Das Städtchen Sargans mit Stadttor und Burg – dargestellt in Diebold Schillings Amtlicher Berner Chronik (Band 2), 1478-1483 (Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.1.2, Abb. auf www.e-codices.unifr.ch).

diesem Artikel geht. Die Tore waren bis nach dem Stadtbrand von 1811 intakt, wurden dann im Verlaufe des Wiederaufbaus und der Verbreiterung der Strasse abgetragen. Als Eingang ins Städtchen und insbesondere als Durchgang jeglichen Verkehrs blieben sie bis ins 20. Jahrhundert wichtig; sämtlicher Verkehr zwischen Bündner Pässen oder Rheintal in Richtung Walensee und Schweizer Mittelland durchquerte das Städtchen, führte also den Vorderen Stutz hinauf und den Hintere Stutz wieder hinunter; die heutige Zürcherstrasse (lange noch die «Neue Strasse» genannt) wurde erst 1907 bis 1908 gebaut... Ein Stadttor war immer auch ein sozialer und politischer Ort: hier traf man sich, hier wurden auch obrigkeitliche Mandate angebracht.

Das Untertor war ein zweigeschossiger Bau mit Satteldach und Wohnung für den Stadtwächter. 1620 nahm Baumeister Anton Saxer Reparatur- und Umbauarbeiten vor, auch am Obertor, das sich nur als



Die Sarganser Fasnachtsplakette von 1986 nahm das Motiv des Stadttores mit dem davor in Gans-Gestalt sitzenden Stadtwächter auf. Die Zeichnung stammt von Robert Bizozzero

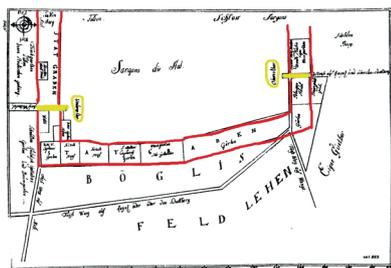


einfache Öffnung in der Stadtmauer zeigte. Josef Anton Henne (1798-1870) wusste noch, dass «die Tore (...) bis zum Jahr 1788 bewacht» waren. Noch 1803, im Jahr der St. Galler Kantonsgründung, schmückte man sie mit dem neuen Wappen. Johann Baptist Gallati notierte: «1812 sind sie (die Tore) geschlossen worden auf Befehl der Regierung». Das Untertor bzw. dessen Reste im Boden wurden beim Strassenbau immer wieder sichtbar, umfangreich aufgezeichnet 1936 von Magnus Scherzinger oder bei Fundationsarbeiten am Pfarrhaus 2017. Bei den ersten Städtlifesten (1975 bis ca. 1981/83, alle zwei Jahre) wurden Stadttore eindrucksvoll als Festeingänge nachgebaut.

Stadtgraben

Drittes Element der Stadtbefestigung war der Graben – den Häusern vorgelagert und von doch ansehnlicher Ausdehnung. Man nimmt an, dass er mit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert angelegt wurde, bald aber schon an Bedeutung verlor. Jedenfalls wird er (nach dem Brand von 1445) im Stadtrecht von 1456 nicht erwähnt. 1639 ist der «Weingarten im Graben» (bischöflicher Visitationsbericht), 1664 der «stattgraben wingarten» erwähnt. Im 18. Jahrhundert fand man «keine Spuhr» mehr vom einstigen Graben, man untersuchte die nun als Gärten genutzten Parzellen. 1758 setzte man 14 neue Marksteine (Protokoll im Landesarchiv Glarus). Es ergab sich gemäss vorhandenem Plan im Staatsarchiv Bern eine Länge von 211 Klaftern (also ca. 440 Meter) und eine Breite zwischen 17 und 20 Metern.

KULTUR



1758 nahm Landvogt Johann Leonhard Bernold von Glarus den Stadtgraben zeichnerisch auf: «Plan von dem Ohrt, da sich der Stadtgraben von Sargans befinden soll» (Staatsarchiv Bern, AB I 323. Hier Markierung gelb = Unter- und Obertor, Markierung rot = Stadtgraben).

Haus «Obertor»

Bis heute ziert ein schönes Wirtshaus-schild mit der Schrift «Obertor» das Haus Städtchenstrasse 27 (Parzelle 91). Wirft man einen Blick zurück in die Lagerbücher bzw. Brandassekuranz-Register (also die Verzeichnisse der heutigen Gebäudeversicherung des Kantons St. Gallen), so erfährt man mehr über die bauliche Entwicklung.



Wirtshaus-schild «Obertor», am Haus nach dem Umbau 1986 angebracht.

Auf dem Städtchenplan von Johann Baptist Gallati ist ersichtlich, dass schon vor dem Stadtbrand von 1811 ein Gebäude da stand und eben mit dem Obertor verbunden war. Baugeschichtlich sind die Keller nicht untersucht, deshalb kann auch über die archäologische Situation nichts ausgesagt werden. Der erste ersichtliche Eintrag in den Lagerbüchern erscheint 1830, als ein Emanuel Schlegel als Besitzer aufgeführt wird und das Haus 500 Gulden galt. Bereits 1857 – das Haus galt inzwischen 2600 Franken – ist eine Bäckerei erwähnt; das Haus gehörte damals Lehrer Joseph Scherz-

ger. 1906 wird der Bau des heute gegen das Schwefelbad hin sichtbaren Haussteils genannt und zwar von Maler Constantin Bizozzero. Ob bereits aus dem 19. Jahrhundert bis 1922, als Bäcker Christian Hofstetter erwähnt wird, eine Backstube bestand, ist nicht bekannt.

Von Hofstetter jedenfalls übernahm Bäckermeister August Müller-Wyss (gest. 1967) im Jahr 1928 das Gebäude. Es ist als «Wohnhaus mit Bäckerei» notiert, dazu kommt eine angebaute «Scheune mit Zimmereinbau» (der heute westliche Wohnteil). Das Haus hatte in diesem Jahr bereits einen Wert von 58'000 Franken. Ab 1955 ist zusätzlich ein Café erwähnt. «Begg Müller» oder das Café Müller sind den älteren Sargansern bis heute vertraute Begriffe, mit gutem Klang und schönen Erinnerungen dazu.



Blick auf das «Obertor» um 1965. Gut sichtbar ist rechts das Wohnhaus – die Bäckerei und das Café befinden sich im ersten Geschoss mit den grünen Fensterläden – und links der ehemalige Stall, nun zu Wohnungen ausgebaut. (Ansichtskarte Steinemann, Flums, um 1965, Ausschnitt).

Nach Aufgabe der Bäckerei und des Cafés zu Beginn der 1970er-Jahre kam es zum grossen Umbau unter Kurt Müller. Es entstand ein (privates) Altersheim, das aber schon nach wenigen Jahren wieder geschlossen wurde. 1984 erwarben Toni Good und Hans Heeb die Gebäude und bauten sie 1985 bis 1986 umfassend um («Sarganserländer» vom 23.10.1986): Es entstanden das neue «Café Obertor», dazu eine Zinnboutique und mehrere Wohnungen. Ab 1991 wurde der Restaurationsbetrieb neu als «China-Restaurant Bann Heen» (Familie Tam-Chan) geführt, ab 2016 besteht es als «Asia house» (philippinische und chinesische Küche, Daisy und Hanspeter Jost) weiter.

Erinnerungen an «Begg Müller»

«Meine Eltern Johann und Adelheid Bugg-Peter bezogen nach ihrer Heirat im Jahr 1937 ihre erste Wohnung im Obergeschoss der Bäckerei Müller. Mein Bruder Hans, ich sowie meine Schwester Heidi kamen hier als Hausgeburt zur Welt; 1946 zogen wir ins eigene Haus in der Malerva. An die Kinderjahre habe ich gute Erinnerungen ans Städtli und seine Läden, von hier aus musste ich jeweils über die Splee in den Kindergarten an der St. Gallerstrasse gehen.

Meine späteren Eindrücke an die Bäckerei und das Kafi Müller sind von Gerüchen aus der Backstube und den feinen Backwaren geprägt. Rechts des Hauseingangs führte eine steile Treppe hinunter zur Bäckerei. Den Laden dominierte eine schöne Auslage von Brot und Patisserie, geblieben sind mir vor allem die feinen 20er-Stückli. Beim Brotkauf wurde alles in einem Büchlein notiert und per Monatsende bezahlt; als Supplement erhielt man dann sogar einen ganzen Papiersack voller 20er-Stückli. Weiterum bekannt waren auch die Studententörtli zu je 50 Rappen.

Eine Attraktion, ja sogar eine Sensation bei der Eröffnung des Cafés war ausserdem der Glacéschrank, der in der Ecke des Brotladens stand. 50 Rappen war auch hier der damalige Preis für ein Cornet – ein selbster und deshalb wohl umso prägenderer Leckerbissen.»

(Franz Bugg, Jg. 1940)

Lädelisterben im Städtli

Beschreibt Hans Hidber das Städtli in den Nachkriegsjahren noch mit vielen kleinen Läden und Gasthäusern als «eine Art gesellschaftliches Biotop mit einem geschlossenen Kreislauf von Bewohnern, Gewerbe- und Handwerksbetrieben, Rathaus, Schule und Kirche», so veränderte sich diese Bild anfangs der 1970er-Jahre drastisch. Die rege Bautätigkeit in der Ebene und eine neue Mobilität dank aufkommender Autos führten zu einem Verlust des Grossteils der damaligen Geschäfte und Betriebe. 1966 eröffnete der damalige Vilan (heute Manor), 1970 das grosse Ein-

KULTUR

kaufszentrum «Pizol-Park» unweit der ausgebauten Autobahn. Im Städtli, nun «weg vom Schuss» gelegen, fehlten Parkplätze und Einkaufen im neuen Shoppingcenter war moderner.

Dem neuen Boom oder eben dem «Lädelsterben» fiel auch das Café Müller Ende 1970 zum Opfer. Kurt Müller, der von seinem Vater die Bäckerei 1967 noch übernommen hatte, musste den Betrieb aufgeben und sich einen neuen Erwerb suchen. Das Haus wurde fortan anders genutzt, etwa als Werkstätte von Cornelius Mosberger (1976–1983, heute in Azmoos) oder als «Boutique zum Obertor» mit Zinn und Geschenkartikeln» sowie als Atelier von Architekt Josef Lutz.

«Gitzimetzgers» und Schlachthaus

Rechts des «Obertors», von der Städtchenstrasse gegen den Schlossfelsen hin, befinden sich zwei zusammengebaute Wohnhäuser. Sie sind heute baufällig und werden in naher Zukunft einem Neubau weichen; die entsprechenden Pläne (Aschwanden Schürer Architekten AG) liegen vor, eine archäologische Voruntersuchung hat im Juli/August 2020 bereits stattgefunden.

Der westliche Hausteil (Städtchenstrasse 30, Parzelle 255) ist bis heute unter dem Namen «z Gitzimetzgers» bekannt. Die Bezeichnung geht auf Anton (Töni) Locher (1886–1958) zurück, der hier ab 1906 eine Metzgerei betrieb (nicht verbunden mit Metzgerei Locher im Schwefelbad). Innerhalb seiner Familie muss in den 1930er-Jahren hier auch eine Pension betrieben worden sein; leider fehlen weitere Angaben dazu. Blickt man in die Baugeschichte retour, so taucht 1883 Alois Kurz-Bettemann auf, der 1889 auch das sich östlich anschliessende Schlachthaus erbaute (Städtchenstrasse 28, ab 1926 unter der gleichen Assekuranznummer geführt). Vor Kurz bestand in «Gitzimetzgers» Haus seit 1873 auch eine Wirtschaft zum Adler (Johann Anton Locher, Bruder des Traubenwirts) und 1833 kennt man Johannes Locher (1766–1853) als frühesten bekannten Besitzer.

1949 gehörte das «Gitzimetzger»-Haus Paul Wachter (er nutzte das Erdgeschoss Nr. 28 als Schlachtlökal für seine Metzgerei im «Löwen»); in den Nachkriegsjahren wohnte eine Familie Bosshard hier (bis Ende 1950er-Jahre). Das Haus zerfiel zusehends, man nutzte es noch als Magazin, es wurde in den letzten Jahrzehnten zwischen «Schandfleck» und «romantischem Bijou» mit seinem überwuchernden Efeu betitelt, war auch mehrfach ein Thema der Fasnacht sowie dann auch Sitz der «Schlossnarren».

Bei einer allfälligen Renovation bzw. einem Neubau wird aufmerksam zu beobachten sein, ob und wie die im Haus verbaute Stadtmauer sich erhalten hat. Interessant ist nämlich, dass bereits der erwähnte Josef Anton Henne wusste, dass «von jedem der beiden Tore am Ost- und Westende (...) eine nicht sehr hohe Mauer nordwärts den steilen Schlossberg hinan(stieg).» Man weiss, dass eine solche der Befestigung dienende Mauer wie bereits erwähnt 1406 gebaut worden war. Betrachtet man die einschlägigen Ansichten, so ist dort diese Mauer auch gut sichtbar.



Die Zeichnung des Städtchens vor dem Brand von 1811 zeigt deutlich eine Mauer zwischen Obertor und Schloss. Diese ist auch auf der Ansicht von Caspar Burckhardt 1836 sichtbar. (Historischer Verein Sarganserland und Neujahrsblatt auf das Jahr 1836 des wissenschaftlichen Vereins in St. Gallen).



Visierstangen und das Dach überwuchern die Efeu machen deutlich, dass die Tage des «Gitzimetzger»-Hauses (link) und des angebauten Schlachthauses (rechts) gezählt sind (Foto 2020).

LITERATUR

Bolliger Lucie. Die Orts und Flurnamen von Sargans, Liz. Zürich 1984, S. 46 – Bugg, Mathias. Das Torkehaus als Teil des Städtchens Sargans. In: Terra plana, Nr. 1/2002 – Bugg, Mathias. Sargans. In: Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien. Zürich 2013, S. 497-504 - Diebold, Paul. Stadtgraben in Sargans. In: Heimatblätter aus dem Sarganserland, 7. Jg. (1937), Nr. 9/10, S. 40 - Gadiant, Jerry. Dreimal fiel das ganze Städtchen Sargans dem Feuerhebel zum Opfer. In: Oberländer Tagblatt, 01.08.1986 - Henne am Rhyn, Otto. Jugenderinnerungen von Dr. Josef Anton Henne. In: Alphorn, Bd. 1893, Nr. 17, S. 134 und Nr. 18, S. 142. - Hidber, Hans. Das Städtli der Nachkriegszeit. In: Sarganserländer vom 17.07.2012 – Landesarchiv Glarus, AG III 20, Kiste 3 (Marchenbeschrieb Stadtgraben 1758) - Rothenhäusler, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. Band I: Der Bezirk Sargans. Basel 1951, S. 316-320. – Sammlung Schweiz. Rechtsquellen, Die Rechtsquellen des Sarganserlandes (Sibylle Malamud und Pascale Sutter). Basel 2013 – Scherzinger, Magnus. Altes Städt von Sargans. Manuskript W 65/1.2, S. 90-91 im Staatsarchiv St. Gallen - Stadt- und Landmauern, Bd. 1. Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich. Zürich 1995, bes. S 216-217 (Raphael Sennhauser) – www.ortsnamen.ch (Artikel Obertor, Sargans)

ABBILDUNGEN

siehe Bildlegenden (wenn nichts vermerkt, Sammlung oder Fotos des Verfassers) – Titelvignette: Peter Vetsch

HERZLICHEN DANK

für Infos und Auskünfte an: Franz Bugg-Meli, Gaby Manz Rupf, beide Sargans; Kurt Müller, Bad Ragaz; Regula Steinhauser-Zimmermann, St. Gallen.

Mathias Bugg